

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortliche Redakteurinnen: Emil Blumhagen, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. Für Inserate 1918, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsverkauf 5 Pf.

Bezugspreis: Vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 1.25 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 1.15 Mk., monatlich 1.10 Mk. Bei den Postämtern vierteljährlich 1.35 Mk., monatlich 1.20 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigen: die tägliche Kolonialzeitung 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Auslanderteil 50 Pf. — Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachnummer: Nr. 6253 Berlin.

Nr. 180.

Magdeburg, Sonnabend den 3. August 1918.

29. Jahrgang.

Der letzte Despot.

Der ehemalige Selbstherrscher aller Reußen ist am 16. Juli gewaltsam vom Leben zum Tode befördert worden. Durch Erschießen.

Das steht jetzt fest. Den amtlichen Bericht über diesen Akt des Standrechts der russischen Revolution in der Uralsstadt Zefaterinburg haben wir gestern unsern Lesern zur Kenntnis gebracht. Der Hergang selbst bleibt nach wie vor dunkel. Die bolschewistische Presse hält es nicht für nötig, darüber ein Wort mitzuteilen. Wohl aber schreibt die amtliche „Iswestija“ dem Gerichteten einen kurzen Nachruf. Sie betitelt den Nekrolog „Der letzte Mohikaner“ und betont, daß sein Ende „an und für sich völlig unbedeutend“ sei, daß dadurch „in dem Epöe der großen russischen Revolution weder am Verhältnis der Kräfte noch am Charakter der Ereignisse des Bürgerkriegs unserer Tage etwas geändert“ werde. Danach heißt es wörtlich:

Die Persönlichkeit spielt überhaupt in den geschichtlichen Ereignissen eine beschränkte und bestimmte Rolle. Es gibt aber Persönlichkeiten, die Symbole sind, Wegweiser für den geschichtlichen Weg eines bestimmten Volkes. Eine dieser Persönlichkeiten war ohne Zweifel der geistliche Selbstherrscher Nikolaus Romanow. An und für sich eine erbärmliche Person, stellt Nikolaus Romanow die Persönlichkeit dar, die in der Geschichte der Menschheit eine Rolle spielt. Er war der letzte Herrscher eines Regimes, das von dem jetzt gestürzten Despoten geleitet wurde. Uebrigens ist das auch kaum notwendig. Geschichtlich sind wir zwar von diesem Regime schon weit entfernt, chronologisch aber noch so nahe, daß jeder von uns in seiner Erinnerung alle Einzelheiten der blutigen Herrschaft dieses letzten gekrönten Herrschers bewahrt.

Das Moskauer Organ der Bolschewiki erinnert daran, daß die Herrschaft Nikolaus' 2. mit der Katastrophe auf dem Moskauer Chodynka-Felde begann, wo Tausende gläubiger Bauern getötet wurden, daß dann die Abenteuer im fernen Osten, die Spekulationen von Großfürsten und Generalen in Korea und China zum Kriege mit Japan führten, aus dem der erste große Volksaufstand hervorging. Seine Unterdrückung gab dem Volk eine Lektion, die es nicht vergaß. Die Strafexpeditionen, die Greuel in den Lena-Goldgruben, der Rasputin-Standal, der große Krieg und endlich die neue Revolution waren die für die Herrschaft des letzten Zaren bezeichnenden Meilensteine.

Der Schluß des Nachrufs lautet:

Mit dem gestürzten Zaren geht einer der tierischsten Herrscher ins Grab der Judenprozesse organisiert, der die Affäre Reilich inszenierte, der Tausende und Zehntausende der besten Kinder Russlands auf den Galgen schickte, der mehrere blutige Kriege verschuldete und sich dem ganzen Lande verhaßt gemacht hat.

Das ist alles. Mit diesen wenigen Zeilen wird der letzte Despot abgetan, der bis zu seinem Sturze durch Volkes Zorn zugleich der mächtigste aller Selbstherrscher gewesen ist.

Mehrnach uninteressiert haben sich die bürgerlichen Lager aller Länder

verhalten. Auch diejenigen, die sich mit Vorliebe selbst bei jeder unpassenden Gelegenheit laut und ehrfurchtlos zum monarchischen Glauben bekennen. Die bürgerliche Presse hat wohl Notiz genommen von dem Ende des letzten Selbstherrschers, aber sie hat nicht den leisesten Versuch gemacht, aus den Schüssen von Zefaterinburg eine Gattungsaktion gegen die russischen Republikaner zu machen, während sie doch sonst gegen die „bolschewistischen Vandalen“ jähweres Geschick in Masse aufzuprohen pflegt. Und zwar diesseits und jenseits der Pässe, diesseits wie jenseits des Kanals.

Wie erklärt sich diese auffallende Gleichgültigkeit? Sie liegt im schärfsten Gegensatz zu den Rückschlüssen, die die Enthauptung der Vorgänger des Nikolaus Romanow, des Karl Stuart von England und des Ludwig Capet in Frankreich, in dem geistigen und politischen Leben ihrer Zeitgenossen gefunden hat. Damals wurden die Hin-

richtungen als welterschütternde Ereignisse empfunden; heute hat die Erschießung kaum eine Tageswelle in Bewegung gesetzt. Allerdings sind die Stuart und Capet anders gestorben wie der Romanow. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick mag das zeigen.

Es war im Jahre 1649. Die Yeomen, die freien Bauern Englands, die als Musketiere und Dragoner in des großen Cromwell unvergleichlichem Revolutionsheer die Macht des Königtums zertrümmert, hatten sich der Staatsgewalt bemächtigt. Sie heijchten nun Rache an dem König, der ihnen, den Republikanern, der verhaßte Tyrann, ihnen, den Puritanern, der Feind ihres Gottes war. Oliver Cromwell schenkte davor zurück, das Blut des Königs zu vergießen. Aber selbst der Gewaltige mußte dem Nachschrei seines Heeres weichen. Das Parlament, das soeben noch gegen den König ein Heer aufgeboden hatte, wagte es nicht, sein Leben anzutasten; aber die rauhen Soldaten, die im Bürgerkrieg ihr Blut vergossen hatten, jagten die widerstrebenden Abgeordneten aus dem Sitzungssaal. Das Haus der Lords widersetzte sich; aber die Armee sprengte es auseinander.

Vor dem Revolutionstribunal verantwortete Karl 1. unter der leidenschaftlichen Teilnahme des ganzen englischen Volkes seine Strafe. Als er zum Tode verurteilt wurde, war es ein Weltereignis, das hunderttausende Briten mit heftigster Leidenschaft für und wider erfüllte und auf dem ganzen Festland leidenschaftliche Teilnahme erregte. Daß er am Schafott die Würde eines Königs und die Demut eines Christen gezeigt, hat Hunderttausende vergessen lassen, was er und sein Haus an England gefrevelt hatten; hat der Restauration seines Hauses, in England den Weg gebahnt. Die anglikanische Kirche ehrte ihn wie einen Heiligen, heute noch feiert sie in allen ihren Kirchen alljährlich seinen Todesstag und sein Denkmal steht längst wieder auf Londons schönstem Platze.

Es war im Jahre 1793. Ludwig 16. war der Gefangene des Kontents. Das französische Volk schrie nach dem Tode des Mannes, der sich mit ausländischen Fürsten gegen sein Volk verschworen, das Heer des Feindes ins Land gerufen hatte. Aber selbst der Kontent, das kühnste, unerschrockenste Parlament, das je getagt, konnte sich nur in fürchtbaren Kämpfen

das Todesurteil abringen.

Unter dem Drucke der Pariser Straße, im leidenschaftlichen toben den Kampfe des Berges gegen die Gironde, mit knapper Stimmenmehrheit ward das Todesurteil gefällt. Ein Schrei der Wut und des Entsetzens ging durch das ganze dem Gottesgnadentum anhängende Europa, als das Haupt des Nachfahren Ludwigs 14. auf der Guillotine fiel.

Ganz anders als Karl von England und Ludwig von Frankreich ist Nikolaus 2. gestorben.

Er stand nicht vor einem Revolutionstribunal oder einem Kontent, der unter der leidenschaftlichen Teilnahme ganz Europas in gewaltigem, erschütterndem Kampfe über sein Schicksal entschieden hätte. In aller Stille, unbeachtet hat des Präsidium des Provinzialsojets vom Ural den Entschluß gefaßt, den letzten Despoten Europas aus dem Wege der russischen Befreiung hinwegzuräumen. Denn die Truppen der Tschechoslowaken, der Landsknechte der Gegenrevolution, waren im Anzug. Es drohte die Gefahr, daß sie sich des Czaren bemächtigen würden, um mit ihm ihre politischen Spekulationen zu fördern.

So fielen eine Anzahl Arbeiter und Soldaten, deren Namen künftige Geschichtsschreiber kaum werden ermitteln können, unter dem Vorhitz des Revolutionärs Alexander Georgewitsch Mjokoborodow das Todesurteil gegen den letzten Despoten. Das Heranrücken der Streitkräfte der bürgerlichen Gegenrevolution hat das Ende Nikolaus Romanows beschleunigt. Andernfalls wäre ihm vom Moskauer Generalsojet der Prozeß gemacht worden. Der Abschluß wäre natürlich derselbe gewesen. Denn der Anklageprozeß gegen den „letzten Mohikaner“ liegt bergehoch

Nun hat der ehemalige Selbstherrscher aller Reußen einsam und ohne Zeugen an einem Julimorgen, der nur wenigen als Exekutionsstunde bekannt war, sein letztes Köcheln ausgestoßen. Nun ist er gestorben, wie er Hunderttausende edler Männer, Frauen und Jünglinge hat sterben lassen. Und sein Schicksal entflammt nicht die Leidenschaften eines großen Volkes, erfüllt nicht einen Erdteil mit Entsetzen; teilnahmslos, gleichgültig hört die Welt, daß wie so viele, viele andre in diesen blutigen Tagen auch Nikolaus Romanow erschossen ward. So teilnahmslos, so leidenschaftslos wie diesmal hat die Welt noch nie die Nachricht aufgenommen, daß sich

ein Volk an seinem Despoten gerächt

hat.

Ist es, weil Nikolaus der Blutige von schwererer Schuld befreit war als Karl 1. oder Ludwig 16.? Weil das Ende des Mannes, der in den Schreckensjahren 1904 bis 1906 Tausende hängen, Zehntausende Bauern von seinen „Strafexpeditionen“ mißhandeln ließ, kein Mitleid zu wecken vermag? Ist es deshalb, weil in diesen fürchtbaren Tagen, in denen täglich Tausende schuldloser Menschen auf den Schlachtfeldern verbluten, das Ende des einen, der diese Selbstzerfleischung der Menschheit mitbeschuldigt hat, nicht einmal als Sühne unermesslicher Schuld betrachtend verheimlicht? Oder hat die Gleichgültigkeit der Welt gegenüber dem Schicksal des Mannes, der vor kurzem der Mächtigste unter allen Sterblichen war, etwa tiefere Gründe?

Ohne Zweifel.

Als Karl 1., als Ludwig 16. fiel, da ging der Kampf zwischen Fürstenallmacht und Volksherrschaft. Das war damals der Kampf, der

alle Seelen mit Leidenschaft erfüllte.

Und das Schicksal der Fürsten, die in diesem Kampfe fielen, weckte aller Teilnahme. Es war den einen das Symbol des Triumphs der Volkssache, den andern ruchloser Frevel wider göttliche Ordnung, weil sie in dem Kampfe fielen, der ihrer Zeit der Kampf aller Kämpfe war. Denn mag da oder dort noch in rückständigen Ländern ein Häuflein auf Fürstentum ihre Hoffnung setzen, bei den Massen hat das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts des Volkes doch überall schon über das des Absolutismus gesiegt. Der Absolutismus, wo er noch besteht, ist nur noch ein Ueberbleibsel vergangener Zeit, längst nicht mehr gefestigt im kindlichen Volksglauben, im Fühlen und Wollen der Masse, längst schon zum Untergang verdammt durch das Selbstbewußtsein gereifer Völker.

Selbst in Rußland, das vor anderthalb Jahren noch dem Despoten zu Füßen lag, ja gerade in Rußland taht der Kampf schon

um ganz andre, höhere Dinge.

Die „Iswestija“ drückt diese Tatsache mit dem Tode aus: „Geschichtlich sind wir von diesem Regime schon weit entfernt.“ So ist es in der Tat. Der alte Streit zwischen Selbstherrschaft und Volksherrschaft ist im Denken und Fühlen der Menschen schon entschieden. Selbst in Rußland. Wie viel mehr in Europa. Davon zeugt der Gleichmut, mit dem die Völker die Kunde aufnehmen, daß ein Fürst von Gottes Gnaden gerichtet worden ist, davon zeugt das Empfinden, daß das Urteil über den letzten Romanow das Gericht über einen längst schon Gerichteten war.

Als die Völker im Fürsten noch den Beschaffen des Herrn sahen, war das Urteil über ihn den einen ein Gottesgericht, gesprochen durch Volkes Stimme, den andern eine Gotteslästerung, unfühlbare Frevel an dem Erbteil des Herrn. Dem Gefühl unserer Zeit ist der Fürst ein Mensch wie andre, ein Organ des Staates, durch Gesetz und nur innerhalb der Schranken der Gesetz mit Amt und Würden betraut. Darum ist auch in den bürgerlichen und monarchischen Schichten aller Länder Nikolaus' Schicksal nur eine Episode, die in dem welterschütternden, feilen-aufstachelnden Geschehen unserer Tage keine Teilnahme zu wecken, keine Leidenschaft zu entflammen vermag.

Spiritus aus Kohle.

In Wisp, dem bekannten Bahnhofsplatz der Südschweiz, von wo alljährlich viele Tausende von Fremden nach Bern nach in das Gebiet des Matterhorns gelangen, geht jetzt ein Wert seiner Vollerzeugung entgegen, das zwar in erster Linie für die Schweiz von allergrößter Wichtigkeit ist, aber darüber hinaus für die ganze Kulturwelt große Bedeutung hat, denn die Inbetriebnahme dieses Werkes bildet einen Meilenstein in der chemischen Industrie und ist ein

Triumph der Wissenschaft,

dessen der Menschheit nützliche Folgen heute noch gar nicht ermessen werden können. Die Longa-Elektrizitätsgesellschaft erbaut dort nämlich, wie wir in einem Aufsatz von Dr. Ludwig Staby im „Vorwärts“ lesen, die erste Fabrik, die den für Gewerbe und Industrie so notwendigen Spiritus auf einem neuen chemischen, sozusagen künstlichen Wege, nämlich aus Kohle, gewinnen will. Damit ist das bisher allgemein für unmöglich gehaltene Problem gelöst, anorganische Stoffe in organische umzuwandeln, eine Errungenschaft der Wissenschaft, die ohne Zweifel zu den Großtaten der Chemie gezählt werden muß. Die Schweiz geht in der Ausnutzung dieser Entdeckung allen Staaten voran, sie hat ja auch besonders großen Vorteil davon, denn während sie bisher genötigt war, jährlich 4 Millionen Franz für den Bezug von Spiritus aus dem Ausland auszugeben, wird die Fabrik in Wisp den ganzen Bedarf der Schweiz, das sind ungefähr 100 000 Zentner Spiritus, herstellen, wozu sie außer den Maschinen und Arbeitskräften in der Hauptsache nur für circa 70 000 Franz Kohle braucht. Die Schweiz erzielt also nicht nur eine enorme Ersparnis, sondern sie hat, und das ist auf jeden Fall die Hauptsache, die ihr nötige Spiritusmenge immer zur Verfügung und ist in dieser Hinsicht — vom Kohlenmaterial abgesehen — völlig unabhängig vom Ausland.

Es ist nun für jedermann von Interesse, diese gewaltige Großtat der Chemie

in kurzen Zügen näher kennenzulernen. Es ist seit langer Zeit eine der größten Aufgaben der Chemie, die Frage zu lösen, ob aus anorganischen Stoffen oder Elementen Verbindungen oder Stoffe herzustellen sind, die bisher nur unter Zuhilfenahme lebender Organismen gewonnen werden konnten. Die Pflanzen allein haben die Fähigkeit, aus den anorganischen Bestandteilen des Erdbodens und der Luft organische Stoffe zu bilden, die zum Leben und Aufbau der Pflanze notwendig sind, auf denen aber auch das Leben der gesamten Pflanzen- und Tierwelt, den Menschen inbegriffen, beruht, das sich nur durch Einwirkung organischer Stoffe überhaupt ermöglicht, dieses Kunststück, die Umwandlung anorganischer Substanz in organische, war nur der Pflanze möglich, und alle Versuche der Chemie, diesen Vorgang auf künstlichem Wege ebenfalls zu verwirklichen, scheiterten, so daß man ihn überhaupt für unmöglich und undurchführbar hielt. In neuerer Zeit hat aber die chemische Wissenschaft diesen Weg gefunden, der einen gewaltigen Fortschritt von unübersehbaren Folgen darstellt; es ist der Chemie gelungen, aus zweifellos zur Toten Natur gehörenden Stoffen,

aus der Kohle und dem Kalk,

organische Verbindungen, und zwar den Essig und den Spiritus in folgender Weise herzustellen:

Durch Erhitzung eines Gemisches von Kohle und Kalkstein in einem gewöhnlichen Ofen erhält man bekanntlich den gebrannten Kalk, der schon seit Jahrtausenden zur Mörtelbereitung dient. Wirkt aber eine weit höhere Temperatur, die nur im elektrischen Ofen erzielt werden kann, auf ein solches Gemisch, so geht der Kalk mit der Kohle eine Verbindung ein, die den Namen Kalziumkarbid oder kurzweg Karbid führt. Wird dieses Karbid mit kaltem Wasser übergossen, so entsteht ein Gas, das entweicht, das Acetylen, das bekanntlich schon seit einer Reihe von Jahren zu Beleuchtungszwecken und als Schweißmittel in so großer Menge verwendet wird, daß zahlreiche Fabriken sich mit seiner Herstellung befassen.

Dieses Acetylen hat nun einige merkwürdige Eigenschaften, besonders die, ein Molekül Wasser in sich aufzunehmen, wenn man es durch angefeuchtetes Wasser leitet; das Acetylen verwandelt sich dabei in Acetaldehyd. Dieses Acetaldehyd kann nun auf elektrischem Wege in vielfacher Beziehung umgewandelt werden, woraus sehr wichtige und wertvolle Verbindungen entstehen. Wird ihm nach einem besonders Verfahren Sauerstoff zugefügt, dann entsteht aus ihm die Essigsäure, aus der der Essigäther und der

Speisessig mit Leichtigkeit gewonnen

wird, also organische Verbindungen, die bis dahin nur unter Mitwirkung von Organismen erhalten werden konnten. Die Essigsäure wurde bekanntlich aus dem Kartoffelspirit, und die konzentrierte Essigsäure oder Essigessenz aus dem Holzessig gewonnen.

Wird aber dem Alkohol, das die chemische Formel CH_3COH hat, anstatt des Sauerstoffs Wasserstoff zugeführt, dann wandelt es sich in Methyloxyd oder Spiritus um, und das ist wohl die gewaltigste und folgenreichste Errungenschaft dieser chemischen Großtat. Wir haben hier also eine direkte Umwandlung von Kohle und Kalk, also anorganischer Stoffe in organische, als welche Essig und Alkohol unbedingt anzusehen sind.

Die Tragweite dieser Erfindung können wir erst ermessen, wenn wir bedenken, daß zur Gewinnung des Spiritus bisher ganz ungeheure Mengen von organischen Stoffen, also Getreide und vor allen Dingen Kartoffeln gebraucht werden mußten.

Millionen von Zentnern Kartoffeln

wanderten jährlich in die Brennereien, um den nötigen Spiritus zu erzeugen. Diese Millionen wurden dadurch aber ihrem eigentlichen Zweck, den Menschen und Tieren als Nahrung zu dienen, entzogen. Wenn diese gewaltigen Mengen in Zukunft ohne Abzug der Ernährung zur Verfügung gestellt werden können, dann ist jedes Land, das Getreide und Kartoffeln baut, in viel größerer Maße von der Einfuhr aus andern Ländern unabhängig gemacht, dann wird die Knappheit an diesen Nahrungsmitteln in der Weise, wie sie der Weltkrieg in den kriegsführenden wie den neutralen Ländern hervorgerufen hat, nicht mehr vorkommen können. Und je unabhängiger ein Land in seiner Versorgung besteht, desto besser ist es zum Krieg und zum Durchhalten gerüstet und desto leichter kann es seine Neutralität bewahren, wie uns der Weltkrieg hinreichend gelehrt hat.

Manches Land kann heute seinen Spiritus aus eigenem Material nicht erzeugen, da ihm dazu die nötigen Anbauflächen für Kartoffeln vollständig fehlen; nach der neuen Methode der Spiritusgewinnung fällt aber diese Bedingung vollständig weg, da handelt es sich nur um verhältnismäßig geringe Mengen von

Kohle, die sich jedes Land, wenn es auch selbst keine Bergwerke besitzt, leicht beschaffen kann. Denn die Kohle ist sehr ergiebig, da aus 1000 Kilo Karbid 500 Liter reiner Spiritus gewonnen werden können. Von ganz besonderem Vorteil wird das neue Verfahren nach dem Kriege für Deutschland sein, das in der Kartoffelerzeugung an erster Stelle steht, es werden sich daraus volkswirtschaftliche Folgen ergeben, die heute noch ganz unübersehbar sind.

Im Zusammenhang hiermit gewinnt auch die Mitteilung erhöhtes Interesse, die in der Generalversammlung der Th. Goldschmidt-A.-G. in Essen über die finanzielle Seite wichtiger neuer Verfahren dieser Gesellschaft gemacht wurden. Es handelt sich um die

Synthetische Gewinnung von Benzol

und die damit in engster Verbindung stehenden Arbeiten zu einer bessern Ausnutzung der Kohle. Um diese Erfindungen auf eine breite Grundlage zu stellen, hat sich diese Gesellschaft mit der Fürst Gendel von Donnerstattschen Generaldirektion und Robert Friedländer in Berlin zu einem Kohlenkonjortium für Kohlenchemie mit 30 Millionen Mark Kapital zusammengetan. Die Geschäfte des Konjortiums werden von der Erdölverwertungs-A.-G. geführt, deren sämtliche Aktien sich im Besitz der Th. Goldschmidt-A.-G. befinden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. August 1918.

Forderungen der Straßenbahner.

Das Personal der hiesigen Straßenbahn fand sich am Montag und Donnerstag in zwei gut besuchten Versammlungen zusammen, um Stellung zu verschiedenen wichtigen Fragen zu nehmen, die eine seit mehreren Tagen bestehende Beunruhigung unter dem Fahrpersonal verursacht hatten.

Wir entnehmen dem Bericht der Verbandsleitung in beiden Versammlungen folgendes:

Zunächst wurde den Versammelten Margelegt, daß die Maßnahmen der Betriebskrankenkasse (Erhöhung der Kassenbeiträge und Verabfolgung des Krankengeldes) unbedingt erforderlich waren, um die Kasse überhaupt noch leistungsfähig zu erhalten. Zu ähnlichen Maßnahmen dürften in nächster Zeit auch die übrigen Krankenkassen gezwungen sein, da die Anforderungen an die Krankenkassen täglich immer größer würden.

Weiter wurde Stellung genommen zu dem neuen Tarif der Straßenbahn, welcher am 1. August in Kraft getreten ist. Dieser Tarif bringt u. a. als Neuerung auch die Einführung des Arbeiter-Wochenkarte. Diese bringen nun, soweit es sich um solche mit Umsteigerechtigung handelt, mancherlei Unannehmlichkeiten mit sich und haben deshalb von vornherein den schärfsten Widerspruch des Personals erfahren. Auf Antrag der Vertrauenspersonen fand deshalb schon am 29. Juli eine Besprechung der Verbandsleitung mit der Direktion statt. Dort wurde schließlich beschlossen, die ganze Sache nochmals nachzuprüfen und, wenn möglich, später eine Umsteiger-Wochenkarte in einfacherer Form herzustellen. Dies könne aber nicht in wenigen Tagen geschehen, deshalb müsse das Personal beruhigt, vorläufig mit den ausgegebenen Scheinen auszukommen. Obwohl die Verbandsleitung ebenfalls empfahl vorläufig den Anordnungen der Direktion Folge zu leisten, war die Durchführung des Tarifs nicht zu gefährden, stieß das Anstehen der Direktion in den Versammlungen, besonders am Montag abend, auf härtesten Widerspruch.

Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Friedrich Thieme. (66. Fortsetzung.)

Sie wußte, ihres Mannes Los würde leichter sein als das ihre. Er war Soldat, ihm vergörante man das Recht der Verteidigung, er würde bald wieder die schöne Freiheit genießen. Aber sie war aussersehen zu einem schimpflichen, entehrenden Tode, und niemand war da, sie zu trösten oder ihr zu helfen, nicht einmal ihren Gatten durfte sie in dieser schmerzlichen Stunde an der Seite haben. Sie war überzeugt, wenn er könnte und dürfte, würde er bei ihr sein. Also verweigerte man ihm und ihr diese einzige Günst! Würde sie den Geliebten überhaupt wiedersehen? Sie zweifelte daran. Er war ja ebenfalls gefangen — was konnte er für sie tun? Er war zur Ohnmacht verurteilt. So sollte sie, ein Kind dieses Schreckenskrieges, nun auch als sein Opfer enden? Ihre ganze Familie hatte er vertilgt, denn daß auch ihr armer Bruder von den rohen Soldaten umgebracht worden, daran zweifelte sie keinen Augenblick.

Sant schluchzte sie, als sie der schmerzlichen Tage im Turme des verlassenen Dorfes gedachte! In jenen Tagen war sie noch langer Verzweiflung wieder zum Leben, zur Hoffnung erwacht. Sie hatte zum erstenmal erkannt, daß das Glück nicht ganz von der Erde gewickert sei, daß es jenseits des Krieges ein Dasein des Friedens und der Arbeit geben konnte, das eigentlich des Menschen Bestimmung sei.

Wiederholt kniete Margarete nieder und betete laut. Für ihren Gatten, für sich selbst, für die Menschen! Sie rang zum Himmel um Kraft für den schwersten, fürchterlichsten Tag ihres Lebens. Noch vor wenigen Monaten wäre sie ruhig, ja freudig geschieden, aber das Herz hängt sofort mit viel festeren Wurzeln am Leben, wenn ein anderes Herz sich ihm angegeschlossen hat, wenn es etwas Liebes, Geliebtes gefunden hat, das es zurücklassen soll. Und es ist so schwer, in Jugend und Hoffnung zu sterben! Doch Margarete war ein echtes Kind ihrer frommen Zeit. Ihre Gebete, meinte sie, drängen unmittelbar in Gottes Ohr, und so viel Trost fand sie in diesen Seelenergüssen, daß sie, als man sie adends vor das Gericht schleppte, zwar zitternd zugebungen Standes, aber doch getrieben und ergeben zwischen den Hakenstricken dahinschritt.

Fortwährend blickte sie auf, als sie vor ihren Richtern stand.

Doch erschrecken ließ sie den Kopf wieder niedersinken. Das waren ihre Richter, rohe Soldaten, die ihre Reize mit schamlosen, frechen Blicken verschlangen und über ihre anmutige Erscheinung ihre frivolsten Späße ausstüßten. Der Profos allein wahrte einen Schimmer von Würde. Er legte der Angeklagten alle auf den Vorgang bezüglichen Fragen vor, ließ sich die Szene erzählen und vernahm die Soldaten, welche dem Auftritt beigewohnt hatten, als Zeugen. Dann forderte er die Angeklagte auf, sich zu rechtfertigen. Was konnte sie sagen? Sie hatte die Wahrheit gesprochen und konnte nur nochmals wiederholen, was sie schon früher betont: sie sei ihres Geistes nicht recht mächtig und der Angegriffene ihr geliebter, ihr über alles teurer Gatte gewesen! Einen Verteidiger hatte sie nicht, es hätte auch keinen Zweck gehabt bei dieser Komödie von Gerichtsverhandlung, wo das Urteil bereits fertig war, che sich der Gerichtshof versammelte.

Nur zwei Minuten berieten die Richter über den Fall, dann verkündete der Profos das Erkenntnis: „Margarete Dlasson geborne Burckhardt aus Kunz sei schuldig des Mordes an einem kaiserlichen Offizier und solle morgen früh um neun Uhr dafür die Strafe des Erhängens erleiden.“

Margarete konnte, obgleich sie nichts anderes erwarten durfte, einen Schrei der entsetztesten Angst nicht zurückhalten. Sie erhob ihre mit Ketten belasteten Arme in inbrünstigem Flehen und bat und klagte unter bitteren Tränen, man solle ihr nur sagen, was aus ihrem Gatten geworden sei, und solle ihr einen Priester ihres Glaubens senden.

Doch niemand hörte auf ihren Jammer. Die Anrechte ergriffen sie an den Schultern und zerrten sie hinaus. Erst als sie unterwegs immer wieder die Frage nach ihrem Mann wiederholte, erbarnte sich einer der Männer ihrer Qual und tat ihr kund, der Hauptmann habe sich gelöst und bereits vor einigen Stunden das Lager verlassen, um sich den Schweden wieder anzuschließen.

Das war gleich einem zweiten Todesurteil für die unglückliche Margarete, ja es traf sie fast schlimmer als das erste! Arme hatte sie verlassen, konnte von ihr gehen in ihrer schwersten Stunde! Nein, sie konnte es nicht glauben! Aber der Anrecht hatte keine Veranlassung, ihr die Wahrheit vorzuenthalten, seine Kieme war durchaus

aufrechtig, seine Worte durchklang sogar ein leiser Mitleidston.

Arne hatte sie verlassen!

Im ersten Augenblick übermannte sie Verzweiflung. Bald aber fand sie ihren Glauben an ihn wieder. Wenn er gegangen war, so gewiß nur der Not gehorchend — freiwillig ließ er sie nicht in dieser Bedrängnis zurück. Nein, sie glaubte an ihn, der sie bis zum letzten Moment als das Höchste, Teuerste verehrt und umfassen hatte! So kehrte sie in ihren traurigen Kerker zurück, in dem sie jetzt wenigstens eine Schütte Stroh, einen Krug mit Wasser und einen Laib Brot vorband. Das dürftige Lager nahm sie dankbar an, sie war erschöpft und brach fast darauf zusammen. Speise und Trank bedurfte sie nicht — erst am nächsten Morgen genoh sie etwas davon.

Sonderbar — der erste Teil der Nacht war schrecklich, als sie jedoch von der Aufregung und dem langen Wachen müde wurde, kam auch mehr Ergebenheit und Ruhe über sie. Endlich schlummerte sie ein, und wenn sie auch manchmal im Schlaf jäh aufschluchzte oder ein ängstliches, kramphabtes Zuden ihre Lippen überflog, so lag sie doch still und fest bis zum Morgen und hielt im ersten Augenblick nach dem Erwachen alles für einen fürchterlichen, die Schwärze der Wahrheit borgesenden Traum, ähnlich demjenigen, die sie vor ihrer Vermählung so oft geträumt hatte.

Doch bald kehrte das volle Bewußtsein der Geschehnisse zurück, unendliche Trauer überkam sie, mit gefalteten Händen erwartete sie ihr Schicksal in Gestalt ihrer Genter.

Es wahrte nicht lange, so klopfte die Tür. Sie fuhr erschrocken zusammen, aber es waren nicht die Knechte, sondern ein Geistlicher in seiner Amtstracht. Es war der Pfarrer von Lobeda, den ihr der Freund ihres Mannes, Wittmeister von Wöner, hatte holen lassen. Der würdige Mann hatte ihren Bitterkeit gut gefasst und war voll der innigsten Teilnahme für ihr Geschick. Was ihre Zeit selbst anlangte, sprach er sie frei von jeder inneren Schuld.

„Ihr habt recht getan vor Gott und Menschen, nicht Kind.“ tröstete er sie in freundlich ernstem Tone. Er erflachte auch, bei ihr bleiben zu wollen bis zuletzt, und als nach einer Stunde die Anrechte erschienen, sie abzuholen, wandelte er an ihrer Seite, und sie sprach lebhaft mit ihm über Tod und Jenseits. (Fortsetzung folgt.)

Weise wie die Arbeiter von neuen Konsum- und Verkehrssteuern bedroht, wenn nicht endlich einmal die Stützen des Thrones und des Altars zu einer Pflicht gezwungen werden, der sie bisher sehr mangelhaft nachkamen.

Wahlkreis Ostersleben-Halberstadt-Wernigeröde.

Halberstadt, 2. August. (Volksvorstellung.) In der am Sonntag nachmittags 4 Uhr stattfindenden Volksvorstellung kommt zur Aufführung „Wanna von Barmhelm“. Theaterbilletts sind noch bis Sonnabend mittags in den bekannten Verkaufsstellen zu haben. — (Preise.) Vom 11. August an sind die Kleinhandelshöchstpreise für grüne Bohnen 58, Wachs- und Perlbohnen 72, Weisflohl 22 Pfennig für 1 Pfund. —

Ostersleben, 2. August. (Vor Strafe geschickt.) Ein Kaufmann, der nicht lesen und schreiben kann, dürfte zu den Seltenheiten gehören, und doch gibt es hier einen solchen. Der Kaufmann und Gastwirt Jakob Papaschinski hatte einen Strafbefehl über 50 Mark erhalten, weil er ohne Genehmigung der betreffenden Kriegesgesellschaft Sauerbraten in Mengen von über 20 Zentnern hergestellt und vertrieben hatte. Auf seinen Einspruch hin hatte ihn das Schöffengericht freigesprochen, weil er weder lesen noch schreiben und mithin auch von der Anordnung keine Kenntnis bekommen kann; außerdem aber auch, weil die Anordnung nicht in diesen Blättern veröffentlicht war. Dagegen legte der Amtsanwalt Verurteilung ein. Die Strafkammer Halberstadt belieh es aus denselben Gründen wie das Vordergewicht bei der Freisprechung. —

Wahlkreis Kalbe-Ostersleben.

Ostersleben, 2. August. (Die Höchstpreise für Gemüse.) dürfen die Preise für 1 Pfund nicht überschreiten: Möhren ohne Kraut 18, runde Karotten 30, Kohlrabi mit jungem Kraut 25, Frühweißkohl 20, Frühwirsingkohl 20, Frühwirsingkohl ohne Kraut 32, Wöhnen (Wachsbohnen) 60, Wöhnen (grünköpfig) 50 Pfennig. Der Verkauf von Möhren, Karotten und Wirsingkohl mit Kraut ist verboten. —

(Ueber den Verkehr mit Kartoffeln) gibt der Magistrat bekannt: Die Erzeuger dürfen aus ihren Vorräten die zur Ernährung ihrer Wirtschaftsangehörigen nötigen Speisekartoffeln entnehmen, 1 1/2 Pfund für den Tag und Kopf, diejenigen Kartoffeln, die für menschliche Nahrung ungeeignet sind, zu Futterzwecken zurückbehalten oder verkaufen; die Mindestgröße von Speisekartoffeln ist 1 Zoll. Jede anderweitige Abgabe außerhalb der eigenen Wirtschaft ist, gleichviel ob entgeltlich oder unentgeltlich, verboten. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Osterburg, 2. August. (Zucker.) Der für die Einwohner des Kreises erparte Zucker kommt jetzt zur Verteilung. Die Ortsbehörden geben in diesen Tagen Marken zu 500 Gramm an die Bezugsberechtigten aus. Sie haben Gültigkeit vom 1. bis 21. August. Anspruch auf diesen Zucker haben nur diejenigen Personen, die in den Monaten Januar bis April Zuckermarken vom Konsumantenverband Osterburg erhalten haben und noch in Kreise wohnen. Personen, die lieber Marmelade dafür wünschen, können die Zuckermarken zurückgeben und erhalten dann für Marmelade Bezugsscheine. —

(Wegen Verfalls von Saatgerste) ist der Gutsherr Guery in Bielbaum mit 750 Mark Geldstrafe bzw. 75 Tagen Gefängnis bestraft worden. —

(Bei Landfeuer) wird nur noch durch die Hörner alarmiert, da die kleine Glocke, die diesem Zwecke diente, auch beschlagnahmt worden ist. —

Stendal, 2. August. (Kleinhandelshöchstpreise für Gemüse.) Mit dem 4. August treten folgende Kleinhandelshöchstpreise in Kraft; die Preise verstehen sich für das Pfund: Möhren und längliche Karotten ohne Kraut 20 Pfg., runde Karotten ohne Kraut 40 Pfg., Wirsingkohl ohne Kraut 10 Pfg., Kohlrabi mit jungem Kraut 25 Pfg., Frühweißkohl 25 Pfg., Frühwirsingkohl 25 Pfg., Frührotkohl 30 Pfg., Frühwirsingkohl ohne Kraut 40 Pfg.; Tomaten 1,30 M., Frühbohnen 55 Pfg. —

(Die gelben Seifenkarten) für August werden für ungültig erklärt und dürfen in den Geschäften nicht angenommen werden. —

(Wie die Schweine verschwinden.) kam in der am Mittwoch festgefundenen Ferkelstrammfütterung zur Sprache. Unerlaubtes Handeln und Schlachten von Schweinen hatten sich der Handelsmann Wilhelm Trumpf aus Katerbed und die Ehefrau Biette Wegener aus Magdeburg schuldig gemacht. Die Wegener ist Inhaberin eines Delikatessengeschäfts. In der Absicht Lebensmittel anzukaufen, reiste sie nach Katerbed. Hier gab sie Trumpf den Auftrag, für sie Schweine aufzukaufen. Trumpf kaufte auch acht Schweine, unter denen sich drei im Gewicht von über 25 Kilo befanden. Bezahlt wurden für die Schweine im ganzen etwa 700 Mark. Das Schöffengericht Kalbe verurteilte den Angeklagten Z. zu 250 Mark und die W. zu 100 Mark Geldstrafe. Die vom Amtsanwalt eingeleitete Verurteilung hatte keinen Erfolg. — In einem andern Falle hatte sich der Landwirt und Gastwirt Guhaw Meyer in Klöße wegen verbotswidriger Hauszucht von Schweinen verurteilt. Er hatte sechs „Ferkel“, darunter eins im Gewicht von 250 Pfund, geschlachtet, ohne die Genehmigung des Kreisaußwärtigen eingekauft zu haben. Außerdem hat er auch Schweine nicht zur Trichinenuntersuchung angemeldet. Das Schöffengericht Klöße hatte den Angeklagten zu 990 Mark Geldstrafe verurteilt, ferner wurde die Einziehung der beschlagnahmten Fleischvorräte ausgesprochen. Auch in diesem Falle wurde die Verurteilung vom Amtsanwalt verworfen. — Da brauchen wir uns natürlich nicht zu wundern, daß wir kein Schweinefleisch mehr zu sehen bekommen! Wieviel „Ferkel“ mögen auf diese Weise verschwinden sein? —

Zangermünde, 2. August. (Speisefettverkauf.) Der Verkauf von Butter an Umlauber, Kranke und Schiffer, welche hier vor Anker liegen, findet für August bei der Firma Th. Gempnich, Lange Straße, statt, der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren an ansässige Schiffer im August bei den Fleischwarenhändlern Ritzke und Wist. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 2. August. (Höchstpreise für den Kleinhandel vom 4. August an: Puffbohnen 26 Pfennig, Möhren und längliche Karotten 20, runde Karotten 36, Wirsingkohl 10, Kohlrabi 30, Frühweißkohl 25, Frühwirsingkohl 26, Frührotkohl 32, Frühwirsingkohl ohne Kraut 40, Gurken 20, 17, 13 und 10 das Stück, Krüppelgurken 12, Tomaten 125, Rindfleisch 95, Rindfleisch 110, Frühbohnen 50, Frühbohnen 275 und 175, Karotten 175 Pfennig. Der Verkauf von Wirsingkohl, Karotten und Wirsingkohl mit Kraut bleibt verboten. —

(Sozialdemokratischer Verein.) Am Sonnabend findet im Lokal des Genossen Hölbt auf dem Kischberg eine Mitgliederversammlung statt. Sie beginnt pünktlich 9 Uhr. Der wichtigsten Tagesordnungswesen ist das hiesige Erscheinung dringend notwendig. —

Gardelegen, 2. August. (Fleischverkauf.) Am Sonnabend den 3. August findet auf dem hiesigen Schlachthof der Fleischverkauf wie folgt statt: von 3 bis 9 Uhr Nr. 401 bis 1000, 9 bis 10 Uhr Nr. 1001 bis 1400, 10 bis 11 Uhr Nr. 1401 bis 1800, 11 bis 12 Uhr Nr. 1801 bis 2100, 12 bis 1 Uhr Nr. 2101 bis 2500, 1 bis 1/2 Uhr Nr. 1 bis 400. —

(In die Gefahr des Ertrinkens) geriet das zweijährige Kind des Karrens Q. hier. Es war in die Mühe gefallen und wurde durch einen Landjunker gerettet. —

Curuspensionen zu 120 bis 150 Mark täglich.

Trotz der vielen unruhig geleiteten und glanzvoll ausgestatteten Hotels, die Berlin auszeichnen, wohnt doch ein Teil der Fremden und jener Einheimischen, die keinen eigenen Haushalt haben, in Pensionen. Diese Pensionen Berlins betragen insgesamt über 45 000 Betten. In letzter Zeit sind die Preise, die in den Pensionen, insbesondere in denen des Berliner

Wesens gefordert werden, erheblich gestiegen. Das „Berliner Tageblatt“ hat durch einen Mitarbeiter eine Umfrage halten lassen, aus der man erfährt, wie die Pensionäre im Kriegesleben. Wenn ein Zimmer mit Verpflegung früher 7 bis 8 Mark kostete, so kostet es jetzt 14 bis 16 Mark, die billigen Zimmer mit 4 bis 6 Mark kosten etwa jetzt 8 bis 10 Mark, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es schon in allerhöchster Zeit in Berlin kein Pensionärzimmer mehr unter 10 Mark geben wird. In diesen Pensionen wird schon jetzt 20, 28 und 30 Mark für den Tag verlangt. Diese hohen Preise sind eben mit dem in jenen Pensionen reichlichen Essen zu begründen, das natürlich in mannigfacher Beziehung weit über die zugekauften rationierten Lebensmittel hinausgeht. Es sei nur ein Beispiel erwähnt: In den Pensionen zu 30 Mark erhalten die Gäste noch Vorkaffee mit Milch, echte Schokolade oder echten Tee. Sie erhalten reichlich Eier und Butter, verschiedensten Fleischbeleg, verschiedene in Butter gebratenes Fleisch, Schinken, Weispeisen verschiedenster Art, Geflügel, Fische, mit Butter zubereitet, Kuchen, kurz, Dinge, die, wie jedermann weiß, heute viel, sehr viel Geld kosten. Aber auch feines Gemüse und manches andre ist nur zu schaffen, wenn man tief in die Tasche greift. Eine andere Pensionärin erzählte: Ich kenne ein Sanatorium hier im Westen, das 120 Mark pro Kopf und Tag verlangt. Es hat natürlich fast gar keine Kranken. Die Mehrzahl sind Kriegsgewinnler, die dort üppiger als im Frieden leben. Wenn diese Leute solche Preise zahlen, so geht das schließlich niemand etwas an. Aber leider gibt es dort täglich Kranke und Kinder vorbehalten sein. Eine solche Vergeudung kostbarer Lebensmittel ist durch die hohen Preise, die dafür angelegt werden, im Interesse unserer Kranken und Kinder nicht zu rechtfertigen. Daß bei solchem Luxus im Essen, wozu sich noch der Zwang zum Trinken von teurem Wein und Sekt gesellt, die täglichen Aufwandskosten bis über 200 Mark emporsteigen, ist selbstverständlich. Hier soll es sich aber nur um einen vereinzelt Fall handeln; das Pensionat hieß schon im Frieden „Friedenssanatorium“. Bei dem üblichen Pensionatspreis von 16 bis 20 Mark werden im Durchschnitt fünf Mahlzeiten geboten, und zwar: erstes Frühstück; zweites Frühstück mit Obst; Mittag: Suppe, Gemüse, eine Fleischspeise und eine Speise; Nachmittag: Kaffee mit Brot und etwas Butter; Abend: kalter Lufschmitt, eine Reis- oder Grießspeise, weißer Käse.

Das ist kein übertriebener Luxus, kostet aber immerhin Geld. Als ich, sagt der Inhaber eines Sanatoriums, an einem der letzten Sonntage zur Umwechslung Ente geben ließ, kam uns die Mahlzeit pro Person auf 15 Mark Selbstkosten.

Aus der Umfrage ist so viel ersichtlich, daß Leute, die nicht aufs Geld zu sehen brauchen, auch heute noch herrlich und in Freuden leben können, das man anderwärts aber, um sich ausreichend nähren zu können, 6, 8 bis 10 Mark für eine Person täglich brauchen könnte. Wenn es an Geld oder an Schleichhandelsverbindungen fehlt, bleibt eben dauernd unterernährt und geht an seinen Lebenskräften zu. —

Kleine Chronik.

Der verfrähte Geburtstagsglückwunsch.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgende Berichtigung: Durch einen Fehler in unser Register wurde in dem Artikel über den Grafen Hertling im heutigen Morgenblatt sein Geburtstag auf den 31. Juli anstatt 31. August verlegt. Wir bedauern es, wenn durch dieses Mißgeschick auch anderwärts Irrtümer entstanden sein sollten. — Kurz, groß ist der Schaden ja nicht, den die „Allgemeine“ da angerichtet hat, obgleich es nicht läßt, in einem 75-jährigen noch 4 Wochen älter zu machen, als er ist. —

Schneefall im Händlerland.

Am letzten Sonnabend fiel im Rantow Graubünden bis auf 1500 Meter hinunter Schnee. —

Wiederbelebung alter Volkstänze.

Als einen besonders Zweig der Heimatpflege hat man in dem Städtchen Blankenhain bei Weimar, das noch rein ländlichen Charakter trägt, einen Verein zur Erhaltung oder Wiederbelebung aller und neuer Volkstänze eingerichtet. Die jungen Mädchen von Blankenhain und den Ortsteilen der näheren und weiteren Umgebung sind vom Ortsauschuß für Jugendpflege in Blankenhain zur unentgeltlichen Teilnahme aufgefordert worden und leisten dem Rufe mit Freuden Folge. — Das läßt sich denken! —

Sieben Fleischgerichte.

Der Polizeipräsident von Kattowitz hat die Schließung zweier erster Hotels in Kattowitz angeordnet, weil sie dauernd gegen die Kriegsverordnungen verstoßen haben. In den Hotels trafen sich die oberflächlichsten Schleichhändler. Die Verpflegung war dort derart, daß ein polnischer Landtagsabgeordneter an den Minister die Anfrage richtete, ob ihm bekannt sei, daß in den beiden Hotels, dem Residenzhotel und dem Kiefling-Anschau, auf der Speisekarte sieben Fleischgerichte stehen. — Man kann den Herren Schiebern, die ganze Viechherden, Speck, Schinken und Butter für zahlungsfähige heranzuschaffen, doch nicht gut zumuten, Gries in Salzwasser zu essen. —

Schnuggel im Kinderwagen.

Zwischen Bienen und Kerzen endeten Hölle in einem Kinderwagen, in dem das Kind anfallend hoch gebettet war. 1200 Stück holländische Kwatta-Schokolade, für die jetzt 3 Mark gezahlt wird. Die kostbare Frucht wurde beschlagnahmt. —

Korruption überall.

Unter schwerem Verdacht wurde der Kriminalwachtmeister Friedrich Kellner in Kassel in seinem Amtszimmer auf dem Polizeipräsidium verhaftet und als Untersuchungsgefangener in das Landgerichtsgefängnis abgeführt. Dem Verhafteten unterhand das Kaß- und Auslandswesen; er hatte die Pässe für Reisen über die ausländischen Grenzen anzustellen und soll sich Verfehlungen haben zuschulden kommen lassen. —

Schwer bestrafte Heiratschwindler.

Unbegrenztes Vertrauen schenkt ein Schweizer Mann bringen manche Vertreterinnen des schönen Geschlechts, trotz aller schimmernden Erfahrungen, Internaten entgegen. Neuerdings fand vor dem Territorialgericht 4 in Karau ein solcher Betrüger in der Person eines deutschen Internaten. Wegen verschiedener Heiratschwindelverbrechen beauftragte er die Aufstellung in Langburg, um mit einem Mädchen aus dem Emental ein Verhältnis anzubahnen. Durch schwindelhafte Angaben gelang es dem Betrüger, das Mädchen um keine geringen Sparbahren (zusammen 300 Frank) zu bringen. Außerdem erzwang er sich in Langburg von Privatpersonen zwei kleinere Beträge. Das Territorialgericht sprach eine Zuchthausstrafe von 2 1/2 Jahren und 10 Jahren Landesverweisung aus. —

Der rettende Friede.

Dem Frieden mit Rußland verdankt ein Mädchen aus Zarnhede einen Freispruch. Dem Mädchen war ein Schwerecht in Höhe von 6 Wochen Gefängnis zugewonnen, weil es dem russischen Botschafter mit einem russischen Kriegsgefangenen geflohen hatte. Im Eidersperrgebiet vor dem Schöffengericht behauptete die Angeklagte, im guten Glauben, sich nicht kundig zu machen, gehandelt zu haben, da mit Rußland Friede geschlossen sei. Das Gericht hielt der Angeklagten diesen Rechtsirrtum zugute und erkannte unter Verweisung des Strafgebots auf Freisprechung. —

Berühmtester Fliegerflug.

Aus Schweiz in Schlofen wird gemeldet: Von furchtbaren Folgen begleitet war ein Fliegerflug, der am Fuße des Rottenberges in der kleinen Ortschaft Queisich bei Mogau das viermannliche Gasthaus traf. In dieses hatten sich beim Aufsteigen des Unwetters eine große Anzahl Schulkinder geflüchtet, die unter Führung des Lehrers zum Einmischen von Raubhunden ausgezogen waren. Der Flieger durchschlug die Gaststube, in der sich außer den erwählten Kindern, mehr als 20 Personen aufhielten. Obwohl der Flieger nicht zündete, richtete er entsetzlichen Anseh auf. Die Gasthofbesitzerin, eine Frau im Alter von 52 Jahren, wurde auf der Stelle getötet. Aus dem Knäuel der niedergebundenen, zum Teil schwer betäubten Kinder, wurden drei weitere Leichen hervorgezogen. Eine Anzahl Kinder wurden betäubt oder verletzt, erholten sich aber nach einiger Zeit wieder.

Ein neuer Flieger-Rekord.

Der Schweizerische Pressegraph berichtet aus Neuport: Im Flugdienst Philadelphia-Neuport stellte ein Flieger einen neuen Rekord auf, indem er die Strecke in 42 Minuten durchflog. Dies entspricht einer Geschwindigkeit von 198 Kilometern in der Stunde. —

Ein gesundes „Fressen“.

In Trebbin verbreitete sich, so berichtet ein Berliner Blatt, mit Blickschnelle die Nachricht von einem großen Fischfressen in der Ruche. Sofort eilte jung und alt, was keine hatte, zur Ruche. Und richtig! Alle Arten von Fischen, darunter aradische Male, schwammen in der etwa ein halbes Meter tiefen Ruche auf einer langen Strecke zwischen Trebbin und Lützenhagen umher. Zentimeterweise wurden besonders von den Knaben während mehrerer Stunden die toten Fische herausgeholt. Die Jungen stießen bis in die Nacht mit einer wahren Heidenlust und schleppten mit den Erwachsenen große Mengen der prächtigsten Fische zu Mutter. Man vermutet, daß entweder Raubfische oberhalb Trebbins von Lützenhagen getrieben worden ist oder von Fabriken verbotene Laugen usw. in die Ruche abgelassen worden sind. — So etwas träumt man sonst höchstens. —

Kapa ist Ergellenz.

Das zweite Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 28. Juli brachte folgendes Inserat:

Freund unserer Familie.

Attache in hoher Position, mit größter Zukunft, große, elegante Erscheinung, 30 Jahre alt, freidenkend, gesund, allererste Familie, Vater Ergellenz, sucht, da keine Geschwister hat, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin aus besserer Familie, deren Vermögen es gestattet, die Frau eines zukünftigen Reichthumers zu werden. Gegenseitige Discretion Ehrensache. Vermittler streng verboten. Um ausführliche Anträge ersucht gefälligst postlagernd Invalidenbank, Berlin, unter Chiffre „Glück 1888“.

Beifügung zum Botenposten ist vielleicht vorhanden, aber es fehlt am nötigen Kleingeld, um das Deutsche Reich würdig zu repräsentieren.

Die gemordeten Pfadfinder.

Aus Bukarest wird berichtet: Abgeordneter Teodorescu schildert in der „Lumina“ die Beschwerden und Qualen, die die rumänischen Pfadfinder, Burschen von 13 bis 16 Jahren, durchmachen mußten, als sie nach der Räumung des besetzten Gebiets nach der Moldau abzogen. Der Weg mußte fast ausschließlich zu Fuß zurückgelegt werden. Schon bei Chiula, wenige Kilometer hinter Bukarest, zeigten sich die ersten Spuren der Müdigkeit und der Unmöglichkeit, das Unternehmen auszuführen. Ueber Kloß und Jochani ging es weiter nach Gusch. Immer mehr von den Burschen blieben zurück und kamen um, so daß von 2000 Kindern nur 47 in Gusch anlangen. Von einem andern Zuge, der in Jassy endete, wurden 500 Kinder über den Pruth nach Rußland befördert. Der Führer dieser Gruppe, ein Mann, der halb auf der parlamentarischen Anklagebank sitzen wird, kam nach einiger Zeit mit 500 Toten seinen zurück. —

Gauersprache der Schleichhändler.

Am Ufer des Rheins gegenüber sicher zu sein, befehligen sich von alters her Gauern und Spießhaken einer eignen Sprache, des sogenannten Rotwelsch. Eine solche Geheim- und Verbrechersprache, aber wenigstens ein Anfang dazu, hat sich auch in den Kreisen der Personen gebildet, die ihre Mitmenschen mit Lebensmitteln begaunern. Die Schieber und Schleichhändler sprechen unter sich gleichfalls eine Art Rotwelsch. Vermutlich ist diese Geheimsprache in eigentümlicher Weise mit Nebenwendungen unfrer Selbstloben. Leute, die „in Schleich malochen“ (im Schleichhandel arbeiten), verkaufen ihre Ware nicht, sie „verschlecken“, „verschärfeln“ oder „verschärfen“ sie. Natürlich nur gegen „schärfen Käster“ (viel Geld). Wer „im Schleich malochen“ (schleichen) kann, im „Schleich“ nichts werden. Die Schleichhändler rechnen nur nach „Pfund“. In einem Zentner „Staub“ (Weiß) verdienen sie z. B. nicht 100 Mark, sondern „fünf Pfund“. Sehr häufig kommt es auch vor, daß ein Schieber den andern „plombiert“ (beschwindelt); beispielsweise da, wenn „blinde“ (nicht vorhandene) Ware in der „Kette“ verschoben wird. Solche Heber-schieber bezeichnet man humoristisch als „Nussche“ oder Tagediebe. Große Achtung und glühender Haß hegt der Schieber gegen die „schwarzen Männer“, das sind die Staatsanwälte; denn sie verschaffen den Schleichhändlern manches „Spod Qualm“ (Schwed = Monat, Qualm = Gefängnis). Wer schon „beurlaubt“ gewesen ist oder schon „knapp geschoben“ hat“ (im Gefängnis war), macht sich nicht mehr gern an „verkauft“ (kritische) Schiebergeschäfte heran, das ist „ofer“ (nicht Genannt). Am besten soll gegenwärtig noch in „Fertigkeiten“ (Speck, Butter usw.), in „Foschenwürmern“ (Kferdwürmern) und „Jochem“ (Wein) zu „malochen“ sein. —

Vereins-Kalender.

Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Eubenburg. Sonnabend den 3. August, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Kassenlokal. 923
Arbeiter-Samariter-Kolonie, Abteilung Magdeburg. Sonntag den 4. August, nachmittags 3 Uhr, Sitzung im Freien am Leuburgsplatz der Farm- und Spielplatz-Gesellschaft, Ende Reue Aufstadt. 924
Schwimmverein Elbe, Abt. Rantow. Die ständige Monatsversammlung findet am 10. August im Vereinslokal statt. 925
Sabte-Weiterhufen. Männer-Turnverein. Sonnabend den 3. August, abends 8 Uhr, Versammlung bei Fr. Zimmer. 934

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

Ort	Stb.	Soll	Wasser	Ort	Stb.	Soll	Wasser
Bardubitz	1.8	-0.50	-0.01	Düben	1.2	+0.11	-10.08
Brandeb.	1.8	-0.35	-0.07	Naale			
Reinick	1.8	+0.55	-0.07	Grödlitz	2.8	+0.47	-0.01
Reinick	1.8	-0.67	-0.13	Erdtha			+1.16
Angst				Bernburg-Nip.			+0.28
Brandeb.		-1.96	-0.03	Kalbe Oberp.			+1.87
Lorgau		-0.50	-0.02	Kalbe Unterp.			-0.77
Wittenberg		+0.77		Gröschne			-0.16
Stollau		+0.07	-0.04				
Alten	1.8	+0.26	-0.02				
Barby	2.8	+0.24	-0.02	Brandenburg			
Magdeburg		+0.29		Überpegel	1.8	+2.00	-0.02
Langensalza		+0.69	-0.02	Brandenburg			
Wittenberg		+0.36	-0.05	Überpegel			+0.33
Brandeb.	1.8			Kathenow			
Brandeb.		-0.05	-0.05	Überpegel			+1.26
Brandeb.	1.7	-0.05	-0.08	Rathenow			
Brandeburg	1.8			Überpegel			-0.10
Brandeburg	2.8	+0.01	-0.04	Brandeburg			+0.73

Wettervorhersage.

Sonnabend, 3. August: Zunächst heiter, trocken, später wärmer. —

Große Auswahl
Blusen
 in Seide, Wolle und Stoffen
 Röcke, Kostüme, Mäntel
 und Jacken
 in Seide und auch aus guten Stoffen
 zu äußerst **geringen** Preisen!
Sieverlings
 Etagegeschäft
 17 Jakobstraße 17

Rechtsbureau Referendar a. D.
 Lehmann, Große Mühlstraße 5, Erdgeschoss und alle
 schriftlichen Arbeiten in Rechts- und Steuerfachen.
 Berufszeit: 9-1, 3-5 Uhr.

Die Kluge Hausfrau
 benutzt nur noch Schwalbe-Deans
Wasch- u. Bleichmittel
 Von Kriegsausweis unter Nr. 253
 vollständig genehmigt.
 Wasch- und Bleichmittel gibt in
 Verbindung mit K. A. Salkapott
 Miltzerwässerung Wäsche, ohne sie zu
 geringsten anzugreifen.
 In Paketen zu 30 Pfg. überall erhältlich.
 Alle diese Pakete sind:
 Schwalbe-Deans Schöne
 eben. Fabrik, Düsseldorf-Ratholz.
 Vertreter: Ernst Böhringer, Magdeburg
 Lemmerstraße 7. — Fernsprecher 5025.

Brennholz
 liefert, ohne Holz, liefern in Eigenherstellung
 Albert Friede, Rogauer Straße 6.

Erprobter Rat für die Einzelzeit
 erfüllt jede Sehnsucht
 nach neuen Büchern für
Lehrmeister-Bibliothek
 Das Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [254]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [255]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [256]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [257]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [258]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [259]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [260]
Buchhandlung Volksstimme
 Große Mühlstraße 3.

Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [261]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [262]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [263]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [264]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [265]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [266]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [267]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [268]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [269]
 Die Buchhandlung der Bücher, 15 Hefen, 60 Pfg. [270]

Stapeltal
 Erstklassige
 Varieté-
 Vorstellung!

Lichtspiele Fernersleben
 Sonntag den Montag: **Henry Perlan**
Gräfin Küchenfee
 Sonntag den Montag: **Der Schlangentanz**

Kaka Einkoch-Gläser Kaka
 Komplett mit Deckel und Gummi, breite Form

 1/2 1.75 2/3 1.95 1 1.95 1 1/2 2.05 2 Liter 2.15

Einzelne Gummiringe
 Einkoch-Apparat „Kaka“ 1950

Einmachetöpfe
 alle Größen vorrätig

Prima
Emaile-Koch-Geschirre
 Verkauf nicht an Wiederverkäufer

Schmortöpfe . . . 12.50 — 2.75	Eimer 6.75 — 2.95
Fleischtöpfe . . . 16.50 — 4.75	Effenträger . . . 3.95 — 2.95
Waschtöpfe . . . 24.50 — 14.50	Schüsseln 3.75 — 1.25
Milchtöpfe 5.75 — 2.75	Raffeebenen . . . 4.15 — 1.15
Ringtöpfe 12.50 — 8.50	Waschbecken . . . 5.15 — 3.95
Wasserkessel . . . 16.50 — 8.50	Nachtgeschirre . . 4.15 — 2.15

Kaufhaus Karliner
 Tel. 7700 Große Diesdorfer Straße 30 Tel. 7700

ZENTRAL THEATER
 Montag 7 Uhr
Loge Nr. 7.
 Sonntag 2 Aufführungen
 7/2 und 7 Uhr.

Panorama-Sichtspielhaus
 Der unvergleichlich schöne Film:
Das Spiel mit dem Tode
 6 Akte

Victoria-Theater
 Sonntag den 2. August
Das Stiftungsfest
 Sonntag nachmittag
 Die wunderbare Dinge.

Wilhelm-Theater
 Sonntag den 2. August, 7.30 Uhr
Die Schatzkammer
 Sonntag den 4. August, 7.30 Uhr
Die Schatzkammer

Tombald-Theater Buckau
 Schönebecker Straße 94b.
 Programm
 vom Freitag den 2. bis Montag den 5. August:
Wir nicht leben dürfen . . .
 Drama in 4 Akten mit
Rosa Porten.
Der Tod des Kommissars Olsen
 Detektivschauspiel in 3 Akten.
 In der Hauptrolle:
Hugo Flink.
 — Hervorragendes Orchester. —
 Anfang pünktlich 7 Uhr.

66
Wohltätigkeits-Konzert
 für den Hinterbliebenenfonds des Infan-
 ter-Regts. Nr. 66, ausgeführt von d. Kapelle des
 aktiven Regiments
 Leitung: Musikmeister Breckkau.
 Sonntag den 4. August
 von nachm. 8 1/2 bis 10 Uhr in der
Salzquelle
 grosses Militär-Konzert.
 Eintritt 30 Pfg. 2081
 Bei ungünstiger Witterung im Saale.
 Vorverkauf in der Musikalienhandlung von
 G. Haushahn, Alte Ulrichstraße.

Sonntag den 4. August morg. 7 Uhr,
 nachm. 2 Uhr
 fährt Dampfer **Admiral** nach **Schönebeck, Aufsthaus.**
 Montag den 5. u. Donnerstag den 8. August, nachm. 2 Uhr
 Ferienfahrten nach dem Aufsthaus. Kinder halbe
 Fahrpreise.
 Dienstag, 6. August S. v. J. nach Schönebeck-Grünwalde.
 morgens 8 Uhr
 Abfahrt über die Strombrücke nachts. 8 Uhr abends zurück.
 6289 D. & P. Bernede.

Z. L.
Zirkus-Lichtspiele
 Eröffnungs-Programm:
Liane Haid
 in dem Meisterfilm K346
Der Schandfleck
 von Ludwig Anzengruber.
 Aus des Deutschen Reiches
 Waffenschmiede.
 — Spielzeit: 4-10, Sonntags 2-10 Uhr. —

Wilhelmstädter Lichtspiele
 Heute Freitag bis Sonntag:
 Großes Schauspiel-Programm!
Das Höchste im Menschen
 Drama in 4 Akten. 5286
Der Kampf um ein Weib
 Sensationsdrama.
 Außerdem großes humorist. Schauspielprogramm.

Palast-Theater Burg
 Spielplan vom 3. bis 6. August
Schwermöbel! **Schwermöbel!**
Die Abenteuer des Kapitän Gunten
 oder
Die Liebe der schönen Spanierin
 Drama in 5 Akten
Der Rettenhändler
 schillerndes Schauspiel in 3 Akten
 Nur noch heute
Der Dämon Geld
 Sonntag nachm.: Große Jugendvorstellung
 Die Rettung. Otto Hoffmann.